

Deutscher Laden geplündert und ein Haus in Brand gesetzt wurde. Die Feuerwehre löschte den Brand nur mit großer Mühe.

Dah ein deraartiger Fall sich ereignen konnte, war vorauszuversetzen für den, der regelmäßig die Halbpennungsblätter der heftigsten Tageszeitung gelesen hat, in denen die größten Bekehrungen gegen die Deutschen zu lesen waren.

Die monarchistischen Unruhen in Portugal.

Lissabon, 21. Oktober. Das Journal "Luz" meldet aus Lissabon: In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober fanden an verschiedenen Stellen Portugals monarchistische Unruhen statt. Lissabon war einige Stunden infolge der zerstückelten Telephonleitungen und zerstörten Eisenbahnen von Nordportugal abgetrennt. In Matra beschlagnahmte ein wegen seiner monarchistischen Gesinnung bekannter Offizier mit etwa 100 Soldaten die Waffenarsenale in der Militärkaserne und versuchte die Soldaten der Militärkaserne zum Aufstand zu bewegen. Von Lissabon wurden Truppen nach Matra geschickt. In Santarem wurde die Eisenbahnlinie zerstört, so daß ein Zug entgleiste. In Braga ist ein ähnlicher Versuch misslungen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Portugal rüstet nur zum Schutze seiner Kolonien.

Wien, 21. Oktober. (Eig. Drahtmeldung.) Von einer mit den portugiesischen Verhältnissen vertrauten Persönlichkeit wird in der "Neuen Freien Presse" behauptet, die Unruhen in Braganza und Matra hätten nicht viel zu bedeuten. Portugal rüestet nicht für eine Teilnahme am Weltkriege, sondern nur für seine Kolonien gewisse Forderungen betreiben. Voraussetzlich wird in Portugal ein Kabinettwechsel stattfinden, aber auch ein neues Kabinett wird sich von England nicht beraten lassen. Wenn der alte Kriegsminister in das neue Kabinett wieder eintritt, so bedeutet das ein Festhalten an der Neutralität. Portugal ziehe England schon seit fast drei Monaten hin.

Die deutschen Helden im fernen Osten.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Mit dem erhebenden Bewußtsein, daß der deutsche Heldentum sich auch im fernen Osten zu betätigen weiß, sind die Helden des deutschen Vaterlandes auf das höchste tapferer Krieger gerichtet, das sich in Kiautschou gegen den Raubangriff der Japaner verteidigt. Nur patriotische Nachrichten dringen zu uns herüber, aber was wir hören, beweist, welcher Tapferkeit und Heldenmut die deutschen Soldaten im fernen Osten fähig sind. Alle Berichte des an Zahl weit überlegenen Feindes, unsere Stellung zu erörtern, sind gescheitert. Bereits sind 2000 Japaner tot oder verundet vor den Wällen von Tingtau. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Helden gefallen, aber unerschüttert ist der Mut der Besatzung, die, getreu dem höchsten Bekenntnis ihres tapferen Führers, bis zum Wechsellernen ihre Pflicht tun wird.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Japan in letzter Stunde einsehen wird, welche verhängnisvollen Irrtum es begeht, wenn es glaubt, nach der Verdrängung Deutschlands aus China dort Asien und England gegenüber eine Hegemonie errichten zu können. Die Entschädigung wird nur zu bald kommen, und zwar in dem Augenblick, wo Japan versuchen wird, den letzten Bundesgenossen nach geleistetem Schicksal seine Rechnung zu präsentieren. Nachdem Japan einmal in seiner Verblendung der englischen Politik Opfer an Blut und Blut gebracht, nachdem Japan die chinesische

Neutralität unter aktiver Beihilfe der sonst für die Erhaltung der Neutralität der am Kriege nicht beteiligten Staaten angeblich so befragten Engländer gebrochen hat, wird es auf dem Wege fortzuschreiten, auf den es sich von seinen Verbündeten hat drängen lassen.

Sollte im Laufe der Ereignisse die kleine Schar unserer braven Verteidiger der Heberzahl der Feinde und dem Uebergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, und in dem Gedankens des deutschen Volkes werden die Braven von Tingtau ewig fortleben. Schon jetzt ist die Verteidigung von Kiautschou ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, auf das wir stolz sind. Aber Deutschland wird auch nie vergessen, wer der Anführer und Ausfühler dieses heimtücklichen Heberalles war, dem keine Sühne im fernen Land zum Opfer zielen, und wer die Feindschaft langjähriger deutscher Kulturarbeit verrichtet hat.

Der Zar und die russischen Großfürsten legen die deutschen Orden an.

Berlin, 21. Oktober. (Eig. Drahtnachr.) Nach einer Meldung des Stockholmer "Dagbladet" haben auch der Zar von Rußland und sämtliche russischen Großfürsten, mit Ausnahme des Großfürsten Kirill, ihre von dem Deutschen Kaiser und anderen deutschen Souveränen verliehenen Orden abgelegt und die Ordenszeichen zur Einschmelzung dem russischen Roten Kreuz überwiehen.

Wir nehmen an, daß es in Deutschland schon lange niemand mehr gibt, der russische Orden noch als Auszeichnungen betrachtet.

Wie der Zar die Front besuchte.

Der Besuch des Zaren bei den russischen Heeren in der Front wird in der halbamtlichen russischen "Gazeta Borozna", die in Briskau erscheint, in der Ausgabe vom 9. Oktober folgendermaßen geschildert:

Der Zar hat das Schlachtfeld betreten. Er ließ seinen Zug in Bialostok halten, um sich nach der Festung Siemowicz zu begeben, deren Belagerung er persönlich für ihre Tapferkeit dankte. Auf diese Weise kam der Zar in die Nähe der Kampflinie. Anlässlich dieser Reise des Zaren veröffentlichte Großfürst Kirill Nikolajewitsch einen Armeebefehl, in dem es heißt, daß die Reise des Zaren auf das Schlachtfeld den Geist der russischen Armee zu Heldenmut anspornen wird, wie sie das heilige Rußland noch nicht gesehen hat.

Die Beschlagnahme amerikanischer Oeltankschiffe.

Amsterdam, 21. Oktober. Der "Telegraaf" meldet aus London: Nach New York Meldungen erklärte die Standard Oil Company, die Ladung der drei angehaltenen Oeltankschiffe sei zu Belichtungszwecken bekannter Firmen neutraler Häfen bestimmt gewesen. Die Beschlagnahme solcher Sendungen würde einen bedeutenden Einfluß auf die amerikanische Oelindustrie ausüben.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Berlin.

Berlin, 21. Oktober. (Eigene Drahtnachricht.) Die Arbeitslosigkeit in Großberlin hat nach den Berichten der Arbeitsnachweise in der Woche vom 11. bis 17. Oktober einen geringeren Rückgang erfahren. Der Rückgang beträgt allgemein fast 12 Prozent. Auch die kaufmännischen Vereinigungen berichten, wie man uns schreibt, ein Nachlassen der Anmeldungen von Stellungsfindenden gegenüber den Vormonaten.

Japanische Redensarten.

In Euren des auf der Rückreise von einer Tour durch Europa in New York eingetroffenen Präsi-

ten der Universität Waseda, Dr. S. Takata, gab die japanische Gesellschaft New York im Hotel Astor ein Festmahl, bei dem der Ehrengast die Hauptrede hielt. Als Friedensfreund und Mitglied der japanischen Friedensgesellschaft erließ er ihn mit tiefem Bedauern, daß Japan in den Krieg verwickelt worden. "Es ist wirklich eigenartig", so erklärte der Redner, "wir hegen keine Feindschaft gegen die deutsche Nation, im Gegenteil, wir wollen ihr und ihren Verdiensten um den Kulturfortschritt die höchste Bewunderung. Besonders fühlt sich Japan seinen deutschen Lehrern und Vorbildern in der Medizin, der exakten Wissenschaft und der Kriegerkunst zu tiefem Danke verpflichtet. Meine Bewunderung für Deutschland wurde noch gesteigert, als ich an Ort und Stelle die Betätigung des deutschen Systems mit seiner prächtigen Organisation beobachten konnte. Die Gründe, warum Japan zum Krieg geschritten ist, sind von der japanischen Regierung dargelegt worden und bedürfen keiner Wiederholung." Der Redner rief sodann das Wirken der japanischen Gesellschaft, drückte aber den Wunsch aus, daß die Amerikaner die Japaner noch besser kennen lernen würden. Dann würden die oft abfällig ausgeäuerten fälschen und unzulässigen (?) Gerüchte über Japans Absichten nicht länger auf empfänglichen Boden fallen. Der nächste Redner, Dr. Inenaga, sagte, Prinz Ito habe nach seinem Studienaufenthalt in Deutschland das preussische Militärwesen und Verwaltungssystem in Japan eingeführt, und es ist unabweisbar, daß Japan ohne dieses System nicht seine Erfolge in den beiden letzten Jahrzehnten errungen hätte. Mit der Zeit fühle sich aber das japanische Volk mit der "militärischen und bürokratischen" Bevormundung unzufrieden, und der Regierungswechsel gab dem Grafen Okuma, einem Vertreter der anglo-amerikanischen politischen Denksweise, die Möglichkeit.

Abreise der türkischen Staatsangehörigen aus Berlin.

Berlin, 21. Oktober. (Eig. Drahtnachr.) Wie wir erfahren, sind am Dienstag die letzten in Berlin noch zufälligen türkischen Staatsangehörigen im militärpflichtigen Alter über Österreich nach der Türkei abgereist. Die türkischen Konsulate im Reich haben nunmehr sämtliche Mobilordern ausgegeben.

Belastung von Kriegsorden an die Hinterbliebenen.

Der Kaiser verfügte in einem Erlaß: In Abänderung des Schlußsatzes Meiner Order vom 30. Mai 1913 bestimme Ich, daß sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken beizubehalten werden sollen.

Großes Hauptquartier, 10. Oktober 1914. (geg.) Wilhelm.

Eiserne Kreuze.

Das Eiserne Kreuz wurde ferner verliehen dem Rittmeister der Landwehr Curt Glade, Mitinhaber der Chemieverfirma Wilhelm Glade, dem Führer der Reserve-Maschinenwerk-Kompanie 104 Oberleutnant Veimbach-Chemnitz, dem Oberleutnant im Reserve-Artillerie-Regiment 31 Bonmüller Karl-Frey aus Juidau (außerdem den Abrechtsorden 1. Klasse mit Schwertern), dem Leutnant in der Feldluftschiffer-Abteilung 2 Fritz Vertz am-Chemnitz, dem bekannten Freiballspieler (er portiert feinerzeit bei einem Flug in russische Gefangenenschaft), dem Kriegsgeschichtsrat bei der 32. Division, Hauptmann der Reserve im Infanterie-Regiment 94 Dr. jur. Weich, dem Stabsarzt bei der 1. Sanitionskolonnen-Abteilung des 12. Armeekorps Dr. Erich Fritze-Dresden, dem Stabs- und Bataillonarzt im Reserve-Infanterie-Regt. 107 Dr. Schmidt, Sanitätsarzt in Hochmischheim, dem Sanitätsunteroffizier im Grenadier-Regiment 100 Fritz Förker, dem Stabsarzt bei der 2. Sanitionskolonnenabteilung

des 10. Armeekorps Dr. Dohrn, Kreisarzt in Dannewer, dem Militärstellvertreter im Pioneer-Bat. 12 Konrad E. Schmalfuß, dem Unteroffizier der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment 101 Paul Herzog, dem Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 103 Dr. phil. Bruno Lehmann, Seminaroberlehrer in Bischofswerda, dem Gelehrten der Reserve im Grenadier-Regiment 100 Richard Berger, dem Soldat im Reserve-Grenadier-Regiment 100 Kurt Lichner aus Dresden.

Weitere Meldungen.

Nach dem "R. T." hat der König von Spanien die sofortige Ausübung des Waldenprojektes veranlaßt, wodurch neue Arbeitsgelegenheit geschaffen wird.

Laut "T. R." wird die wirtschaftliche Krise in London sehr fühlbar. In wenigen Tagen sind fünf große Gesellschaften in Konkurs geraten.

Die Hafenpräfektur von Konstantinopel teilt mit, daß die Schiffe entlang der bulgarischen Küste sich mindestens 12 Meilen von der Küste entfernt halten müssen, um der Gefahr zu entgehen, auf Unterseeminen zu stoßen, die sich von der Beratenerung losgerissen haben.

Was unsere Soldaten schreiben.

Wie die Deutschen nach Chalons kamen und es wieder verließen. (Abdruck amtlich genehmigt.)

St. Hilaire, 22. September. Lieber Bruno! Vielen Dank für Deinen Brief und das Wiederbuch, das ich soeben erhalten habe. Ich will Dir gern Deinen Wunsch erfüllen und Dir mal kurz die einzelnen Geleise berichten, die ich mit der Kompanie durchgemacht habe, ich weiß nur nicht, wie weit ich in meinem letzten Brief gekommen bin, weil man inzwischen schon viel erlebt hat. Ich werde lieber noch einmal von Dinant anfangen. An der Maas liegt die Festung Dinant, und unsere Division war dort in den Anmarsch. Es stellten sich für das erste Mal die Franzosen uns gegenüber; wir Infanteristen hatten aber leider nicht viel Arbeit, meine Kompanie hatte bloß 3 Verwendung, das andere machte unsere vorzügliche Artillerie. In einem Nachmittage hatten sie die Stadt mit dem Fort und die gegenüberliegenden Dörfer in Brand geschossen. Ein wunderbarer Anblick, wie sich am Abend die brennenden Häuser im Wasser spiegeln. Die Franzosen gingen zurück, wir gingen am darauffolgenden Morgen über die Maas und betrachteten uns das Schlachtfeld, das mit toten Franzosen wie bedeckt war. Gegen Mittag hatten wir die Franzosen bei Hallière eingeholt, und nach kurzem Geleise ging wieder die Jagd los bis zum Abend. Des Abends waren wir natürlich vollständig erschöpft. Von nächst 2 Uhr den ganzen Tag über marschiert ohne Essen, ohne Trinken. Wenn einen Augenblick gerast wurde, fielen wir wie tot in den Gräben. Es blieb dann gegen 9 Uhr abends, im nächsten Dorfe werden wir bivouacieren.

Die Franzosen, in der Meinung, daß wir nicht so schnell folgten, hatten dort ein Lager aufgeschlagen und uns wohl erst im letzten Augenblick bemerkt. Als wir auf 150 Meter, natürlich ahnungslos, anmarschiert kamen (wir waren Spähkompanie, 200 Meter darauf folgten 2 Komp. und dann 1 Kilometer dahinter das Gros), befamen wir von drei Seiten Feuer. Im nächsten Augenblick waren wir ausweichend und mit Hurra stürmten wir das Lager, die Franzosen in heilloser Flucht jagend. Ich sage Dir, dieser Jubel, als wir die zubereitete Abendmahlzeit der Franzosen mit Heißhunger verzehren konnten (und die Franzosen leben ziemlich gut!). Sie hatten nicht mehr wie alles im Stich gelassen. Sämtliche Gewehre mit unerschöpflicher Munition, Tornister, Leibtornieren mit Jubelher, sogar viele Räder lagen in großen Haufen umher. Als dann das Gros ankam, war alles schon vorbei, und die Artillerie tat dann das übrige. Unter Kompaniechef erntete natürlich großes Lob. Wir hatten aber auch die ersten großen

Sergeant Haase und der Pardon.

Von Freiherrn von Schlicht.

(Schluß.)

Natürlich hatte der Franzose die Worte nicht verstanden, aber er sah es dem Sergeanten an, daß dieser eine Antwort von ihm erwartete und schon, um den nicht zu erzürnen und um sein Leben nicht zu gefährden, rief er ihm schnell zu: "Je n'ai pas compris, mon caporal. Si vous voulez parler français, vous parlez le français dans la perfection."

Davon, daß er das Französische versteht, sprach, hatte der Sergeant Haase seinem Gegner bisher noch nicht den kleinsten Beweis erbracht. Das er sich der Bengel nicht sicher auch nur, um sich bei ihm einzuschmeicheln, aber wenn der glaubte, daß das auf einen preussischen Unteroffizier irgendwelchen Einrud machte und wenn der andere hörte, sich durch solche plumpe Schmeicheleien sein Leben zu retten — das gab es nicht. Dessen Leben war vernichtet, Pardon wurde nicht gegeben und gerade deshalb kam es dabei auf eine Minute früher oder später auch nicht an. So rief Sergeant Haase dem jetzt seinem Franzosen zu: "Ich habe dich gefragt, mein Junge, wie alt du bist. Oder um in deinem perfekten Französisch zu reden: Quel âge avez vous?"

"J'ai vingt et un, mon caporal." "Der Kerl ist kein Corporal, aber nicht ich, brauche Sergeant Haase auf, ich bedanke mich für die Güte, den Corporal zu sein. Im übrigen aber ist es die Möglichkeit! Ganze einundzwanzig Jahre bist du alt und schon verdratet. Da seht mir noch, daß du auch schon eine Familie begründet hast. Ein leichsinntiges Volk seid ihr Franzosen ja nun einmal und ob du Kinder hast oder nicht, was geht das mich an, aber trotzdem, wissen möchte ich es doch, und deshalb frag: wie dich jetzt: Hast du Bengel zu Hause ein paar Mädchen sitzen — avez vous des enfants?"

In den Augen des Franzosen blühte es hell und freudig auf, und mit welcher Stimme gab er jetzt zur Antwort: "Oui, mon caporal, j'ai deux enfants."

"Wenn du mich noch einmal, mon caporal" nennt, schlage ich dir nicht nur einmal, sondern zweimal den Schädel ein," fuhr Sergeant Haase ihm an, und dann gleich darauf zu fragen: "Was fräpft du die denn da plötzlich den langen Rod auf deiner Brust auf? Hast du da

vielleicht noch ein heimliches Schicksgewehr sitzen, mit dem du mir zu Liebe gehen willst? Komm dich in acht, mein Junge!" und drohend schob er dem anderen den Hinterrücken dicht vor die Brust.

Aber der Franzose bekam keine Angst, er ließ sich auch in seinem Vorhaben nicht bremsen, sondern fräppte den Rod weiter auf und suchte dann in einem kleinen Koffer Briefladen herum, das er aus der inneren Kofftasche hervorgeholt hatte, um gleich darauf dem Sergeanten Haase ein Bild zu überreichen: "Ma femme et mes deux enfants!"

Und ehe er wußte, wie ihm geschah, hielt Sergeant Haase eine Amarenphotographie in Händen. Das Bild war schlecht, aber trotzdem, die Mutter mußte bildhübsch sein und erst die beiden Kinder von einem und zwei Jahren, denn Alter konnte die unmöglich sein, waren süße, kleine Geschöpfe, beide mit ganz großen Augen und winzigen feinen Händen.

Es hätte nicht viel gefehlt und Sergeant Haase wäre wieder weid geworden wie früher in der Garison. Aber Gott sei Dank, damit war es für immer vorbei, jetzt war man doch im Kriege, da war man noch mehr Soldat als sonst, und was ging es ihn an, ob der Mann zwei Kinder hatte oder gar keines, ob die hübsch oder häßlich waren. Wenn der Bengel glaubte, ihn mit solchem Juckreiz fädeln zu können, dann war der schief geworden. Der mußte sterben, da haß ihm sein Gott, Pardon wurde nicht gegeben, das wäre ja noch schöner, wenn er den anderen lediglich wegen dieser beiden kleinen Kinder — aber daß waren die Bälger. Schade, daß es Krieg war, und daß er die Kinder nur auf dem Bilde vor sich hatte, lieber hätte er die in Wirklichkeit vor seinen Schuß gehoben und mit ihnen, beide beide machen, der Vater hat gerufen" gefeuert, wie er das mit seinen feinen Reflexen und Richten tat, wenn er auf Urlaub bei seiner verheirateten Schwester war.

"Herr Sergeant, wir müssen weiter," mahnte da die Stimme des ältesten Gefreiten, der dann gleich darauf hinzusetzte: "Wie ist es, Herr Sergeant, wollen der Herr Sergeant dem Kerl da jetzt den Schädel einschlagen, oder wollen der Herr Sergeant das mir überlassen?"

"Glauben Sie etwa, Gefreiter, daß ich das nicht selber kann?" gab Sergeant Haase mit strenger Stimme zurück, "der Kerl gehört mir, den überlasse ich keinem anderen, und seine Stunde hat jetzt geschlagen," und sich an den

Franzosen wendend, hielt er diesem das Bild wieder hin: "Hier, mein Junge, hast du es zurück. Es war ja sehr freundlich von dir, mich noch kurz vor deinem Tode in deine intimsten Familienangelegenheiten einzunehmen, aber einen Zweck hat es nicht gehabt. Hier, hier das Bild wieder ein. Hast du es bei Lebzeiten bei dir getragen, dann sollst du dich auch im Tode nicht von ihm trennen."

Aber der Franzose nahm das Bild nicht, er schüttelte nur mit traurigen Augen den Kopf, und während er mit den Händen eine ablehnende Bewegung machte, rief er dem Sergeanten Haase zu: "C'est à vous, mon caporal."

Der Blick ganz übertraf auf: "Das Bild gehört mir? Das willst du mir jenseits, mein Junge? Gewissmaßen als letztes Vermächtnis? Aber was soll ich mit dem Bilde? Glaubst du vielleicht, ich würde das Bild behalten? Glaubst du, ich hätte Lust, mir, so oft ich das Bild ansehe, zuzurufen: dem Mann dieser hübschen kleinen Frau und dem Vater dieser Kinder hast du höchst eigenhändig den Schädel eingeschlagen und du bist schuld daran, daß die Frau zur Witwe und daß die Kinder Waisen wurden? Nein, mein Junge, das Bild nimm nur wieder, und wenn du es nicht haben willst, dann zerleihe ich es."

Aber als er sich anidachte, das zu tun, ergriff der Franzose, der sich seiner Bewegungen beobachtet hatte, seine Hände und sah mit einem lebenden Blick zu ihm auf, in dem die Frage zu lesen stand: Was haben die meine Kinder getan.

Die Hände gegenseitig fest umspannt, die Blicke fest aufeinander gerichtet, standen die beiden einander gegenüber — der Franzose nicht mehr um das eigene Leben, sondern für seine Frau und seine Kinder bittend, der Deutsche die Empfindung seines Herzens kämpfend und sich selbst daran erinnernd, daß er seine Pflicht tun müsse.

"Herr Sergeant, wir müssen weiter," mahnte da die Stimme des Gefreiten zum zweitenmal. Aus tiefem Stöhnen fuhr Sergeant Haase auf: "Ja, ja, ich komme."

Mit einem raschen Griff machte er sich frei und schaute nach seinem Gewehr, das er gleich darauf mit beiden Händen hoch über dem Kopfe des Franzosen schweben ließ. Das Bild war auf die Erde gefallen, mochte es dort liegen bleiben. Sergeant Haase erhob das Gewehr immer höher und höher, um dadurch die Wucht des

späteren Schusses zu vermehren, und der Franzose, der da einsehen mochte, daß sein letzter Augenblick gekommen war, nahm sein Köppi ab und hielt es still vor das Gesicht.

Und da sah Sergeant Haase, daß der Franzose biatete. Ein oder mehrere Streifschüsse mochten den Kopf getroffen haben, die Haare waren dicht mit geronnenem Blut bedeckt. Einen Augenblick sah Sergeant Haase ganz verwundert auf diesen unerwarteten Anblick, dann aber erfüllte eine grenzenlose Glückseligkeit sein Inneres, und er fühlte sich so frei und erleichtert, als wäre eine gewaltigere Last von ihm gewichen. Gott sei Dank, der Gegner war schon verwundet, da konnte — nein, da durfte er ihn nicht töten, den Verwundeten mußte Pardon gegeben werden, dafür ist man doch ein Deutscher.

So ließ er denn die erhobene Waffe abermaß sinken, und sich an seine Wunde wendend, behielt er: "Nehmt diesen Mann mit und führt ihn später zum nächsten Verbandspital. Ihr habt gute Gewehr bei dem Sturmangriff erschlagen, bei mir ist es etwas anderes, einen verwundeten Feind zu töten ist etwas. Nun vorwärts!" Und sich an den Franzosen wendend, der ihm mit heißen, dankerfüllten Augen ansah, rief er diesem zu: "Streu dich nicht zu früh, mein Junge, dieses Mal bist du noch mit dem Leben davon gekommen, aber wenn es abermals Krieg gibt, dann bleibe hübsch zu Hause, oder läte dich wenigstens, mir von neuem zu begegnen, denn das ist bei dieser Gelegenheit sagen, wenn es in unserem ganzen Heere einen Menschen gibt, der keinen Pardon gewährt, dann bin ich es, der Sergeant Haase."

Gleich darauf marschierten die Leute mit dem Gefangenen weiter. Sergeant Haase schloß sich ihnen an, aber nach wenigen Schritten machte er wieder kehrt, tief zu dem Chausseegabeln zurück und hob die Photographie auf, die dort noch immer auf der Erde lag. Hatte der Franzose das Bild der Seinen aus dem Rucksack und im Geleise bei sich getragen, dann sollte er es auch während der ihm bevorstehenden langen Gefangenenschaft nicht missen.

Und als er das Bild aufgehoben und vom Schmutze gereinigt hatte, da fühlte er es heimlich und verabschieden an seine Lippen und küßte die Lippen seinen Kinder. Und als er sie geküßt hatte, rief er ihnen zu: "Kinder, freut euch mit mir, daß euer Vater verwundet war, aber euch kann ich es ja eingesehen, euremorgen hätte ich ihn auch sonst am Leben gelassen."